

## Nachwort zur elektronischen Übersetzung von Gustav Freytags Soll und Haben

恒吉, 法海  
九州大学大学院言語文化研究院 : 名誉教授 : ドイツ文学

<https://hdl.handle.net/2324/6632418>

---

出版情報 : Kairos. (60), pp.90-108, 2022-11-15. かいろす同人  
バージョン :  
権利関係 :

## Nachwort zur elektronischen Übersetzung von Gustav Freytags *Soll und Haben*

Norimi TSUNEYOSHI

Gustav Freytags (1816–1895) 1855 erschienener Roman *Soll und Haben* wurde vor dem zweiten Weltkrieg zu einem Bestseller. Da dem Roman später aber antisemitische Tendenzen vorgeworfen wurden, wagt zurzeit kein großer Verlag, ihn neu zu veröffentlichen. Auch die Freytag-Gesellschaft musste sich aufgrund von Antisemitismus-Vorwürfen auflösen. Mir scheint jedoch, dass diese Vorwürfe die viel gravierenderen antipolnischen und antislawischen Tendenzen von Gustav Freytag verdecken. Gustav Freytag war Deutscher, seine Heimat aber lag im jetzigen Polen. Diese Lebensumstände prägten seine Weltanschauung. Bisher übersetzte ich viele Jahre lang die Werke Jean Pauls, dessen Weltbild aus den Weltbürgern des Unterbaues und den Deutschen des Überbaues besteht. Jean Paul zitiert sowohl aus griechischen und lateinischen Quellen als auch aus der englischen und französischen Literatur. Im Jahre 2020 übersetzte ich dann Theodor Fontanes Roman *Vor dem Sturm*. Auch für Fontane, der aus lateinischen französischen und plattdeutschen Quellen sowie aus den Werken Shakespeares zitiert, scheint der Unterbau aus Weltbürgern zu bestehen. Ebenso wie seine Romanfigur Bernhard ist Freytag Gelehrter. Bernhard versteht persische Verse und zeigt Interesse für die Sprachen der Indianer. Freytag empfiehlt als Fremdsprache Englisch. Seine Hauptfigur Anton Wohlfart ist ein Waisenkind, sein Vater starb kurz bevor Anton das Gymnasium abschloss. Anton wird durch Vermittlung seines Vaters dem Kontor des Kaufmanns T. O. Schröter anvertraut. Der Ort der Handlung wird zwar nicht genannt. Da sich die Kontoristen aber fragen, ob der Adel der Stadt Französisch oder Russisch spreche, [»Warum nicht russisch?« rief Herr Pix. (S. 155)<sup>1</sup>] könnte die Handlung im heutigen Polen, möglicherweise in Breslau, spielen. Bei Freytag liegt die Beziehung zwischen dem Menschen und dem Deutschen nahe beieinander. Man kann sich leicht vorstellen, dass sowohl die Figur Anton Wohlfart als auch Freytag ein Bewusstsein für die Unterschiede zwischen Deutschen, Juden und Polen haben und auch gegenüber den Unterschieden von Bürgertum und Adel empfindlich sind. Dies soll das folgende Beispiel verdeutlichen.

---

<sup>1</sup> Ich zitiere aus dem Text *Soll und Haben* in Zeno.org. Aber die Seitenangabe bezieht sich auf die Stelle von der Manuscriptum-Verlagsbuchhandlung. 2002. 4. Auflage, 2013. Deshalb gibt es Unterschiede wie „frug“ und „fragte“.

Der Erzähler schildert die Geschichte nicht als Deutscher, sondern eher als Mensch. Man könnte die meisten seiner Schilderungen als allgemeine Ansichten in ein Lehrbuch aufnehmen. Zuweilen aber mischen sich unter seine friedlichen Ansichten auch spitze Bemerkungen. So wird aufgrund von Indizien der polnische Adel von Anton als Feind gesehen: „Schweigsam lenkte er den Schlitten und immer wieder dachte er daran, daß eine andere, die er kannte, sich unter den Spinnweben im Hause der Feinde niemals in der Mazurka geschwenkt hätte. – Auch Lenore trug ihm heut den Stahlhelm auf dem weißen Nacken.“ [Stahlhelm bedeutet eine enge adlige Ansicht.] (S.557)

Wohl meint „eine andere“ die schwarzhaarige, bürgerliche Sabine. Der Adlige von Fink sagt das Schicksal Antons durch sein Auftreten in Polen voraus: „»Wenn ich nur dahinterkommen könnte, ob du einen solchen logischen Ausgang in der Stille ersehnt oder fürchtest?« Er zog ein Geldstück aus der Tasche: »Kopf oder Schrift, Anton? – Blond oder schwarz? – Werfen wir!«“ [Blond heißt Lenore, schwarz Sabine.] (S.659)

Anton behauptet tatsächlich: „Wir und die Slawen, es ist ein alter Kampf. Und mit Stolz empfinden wir, auf unserer Seite ist die Bildung, die Arbeitslust, der Kredit. Was die polnischen Gutsbesitzer hier in der Nähe geworden sind – und es sind viel reiche und intelligente Männer darunter – jeder Taler, den sie ausgeben können, ist ihnen direkt oder indirekt durch deutsche Intelligenz [Tüchtigkeit, vgl. am späteren Ort] erworben. Durch unsere Schafe sind ihre wilden Herden veredelt, wir bauen die Maschinen, wodurch sie ihre Spiritusfässer füllen; auf deutschem Kredit und deutschem Vertrauen beruht die Geltung, welche ihre Pfandbriefe und ihre Güter bis jetzt gehabt haben. Selbst die Gewehre, mit denen sie uns jetzt zu töten suchen, sind in unsern Gewehrfabriken gemacht oder durch unsere Firmen ihnen geliefert. Nicht durch eine ränkevolle Politik, sondern auf friedlichem Wege, durch unsere Arbeit, haben wir die wirkliche Herrschaft über dieses Land gewonnen. Und darum, wer als ein Mann aus dem Volk der Eroberer hier steht, der handelt feig, wenn er jetzt seinen Posten verläßt.“ (S. 634)

Der Begriff *Soll und Haben* bedeutet Bilanz. Die Bilanz des Romans beginnt als Bestseller vor dem zweiten Weltkrieg und endet als quasi indiziertes Werk nach dem Krieg. Beschäftigt man sich mit diesem Roman, kann man leicht verstehen, warum in Deutschland die Nazis aufkamen. Darüber hinaus begreift man auch die Hintergründe der Welt von Marx und Kafka.

Mein Nachwort gliedert sich in die fünf Teile „Zusammenfassung des Inhalts“, „Weh mir, der ich Adel bin“, „Weh mir, der ich Pole bin“, „Weh mir, der ich Jude bin“ und „Was für mich interessant war“.

## **1. Zusammenfassung des Inhalts**

Im Folgenden zitiere ich aus der Webseite von xlibris.de. Eigene Anmerkungen habe ich durch eckige Klammern ergänzt.

„Anton Wohlfart und Veitel Itzig, Söhne eines kleinen Beamten und eines armen Juden, beginnen gleichzeitig in Breslau ihre Lehre. Anton tritt schon früh in das angesehene Handelshaus T. O. Schröter ein und schlägt eine Karriere als ehrbarer Geschäftsmann ein; Veitel Itzig dagegen, skrupellos und habgierig, sucht sein Glück bei dem Makler und Spekulanten Hirsch Ehrenthal, doch er richtet nach erfolgreichen Anfängen seine Laufbahn selbst zugrunde.

Als der begüterte Herr von Fink in die Firma Schröter als Volontär eintritt, wird Anton Wohlfart durch ihn mit der adeligen Lebensweise vertraut gemacht und lernt den Freiherrn von Rothsattel und dessen Tochter Lenore kennen. [Lenore begegnet Anton schon auf dem Weg nach Breslau im Schloss des Freiherrn]. Bald stellt sich heraus, dass der Reichtum dieser Familie nur Schein ist. Der Freiherr lässt sich auf dubiose Spekulationen mit den Betrügern Itzig und Ehrenthal ein und ruiniert sich damit endgültig. [Er erblindet bei einem Selbstmordversuch mit der Pistole]. Anton Wohlfart übernimmt die Aufgabe, die Güter des Freiherrn zu liquidieren. [Der Kaufmann Schröter lehnt die Hilfe des Freiherrn ab]. Es gelingt ihm, den Betrug der Spekulanten aufzudecken und den Verlust wiedergutzumachen, und er versucht, dem Freiherrn mit dem restlichen Vermögen eine neue Existenz in Polen aufzubauen. Der betrügerische Veitel Itzig geht hingegen zugrunde.

Als Anton Wohlfart um die Hand der Tochter des Freiherrn Rothsattel anhält, [Anton wirbt nicht um Lenore, er wird allmählich nüchtern], wird er zugunsten des Herrn von Fink abgewiesen – der adelige Ständedünkel des Freiherrn lässt sich trotz aller Verdienste Wohlfarts nicht brechen. Anton kehrt zur Firma Schröter zurück und heiratet [nach bitteren Diskussionen mit Kaufmann Schröter] Sabine, die Schwester seines einstigen Lehrherrn. Als Teilhaber der Firma eröffnet er ein neues '*Soll-und-Haben*'-Konto“.

Für die Verfilmung von *Soll und Haben* werden auf der Webseite die Charaktere wie folgt nominiert. Die oben zitierte Zusammenfassung sieht den Roman als Gegensatz von Anton und Itzig, mir aber scheint die Rolle von Fritz von Fink wichtiger als die von Veitel Itzig. Ich zitiere nach der Reihenfolge der Charaktere und füge zuweilen deren Rollen hinzu.

- (1) Anton Wohlfart: [Der Held]
- (2) Lenore von Rothsattel: [Antons erste Liebe]
- (3) Freiherr von Rothsattel, ihr Vater: [Er scheitert bei der Bewirtschaftung des Familiengutes, und erblindet bei einem Selbstmordversuch.]
- (4) Fritz von Fink: [Der Sohn eines reichen Adligen. Er heiratet Lenore.]
- (5) Veitel Itzig: [Der Sohn eines armen Juden. Er möchte sich das Gut des Freiherrn unter den Nagel reißen.]
- (6) Sabine: [Sie lehnt Finks Liebeswerben ab und heiratet schließlich Anton.]
- (7) Baronin von Rothsattel: [Sie bittet Anton, dem blinden Freiherrn zu helfen.]
- (8) Hirsch Ehrenthal, Makler: [Er empfiehlt dem Freiherrn sein Gut zu beleihen, um mit dem Geld eine Fabrik zu gründen, und treibt ihn so in die Verschuldung.]
- (9) Sidonie Ehrenthal: [Die Frau von Hirsch]
- (10) Rosalie: [Sie versucht Finks Liebe zu gewinnen und wird Itzigs Verlobte, er aber stirbt im Fluss.]
- (11) Bernhard: [Ein Gelehrter, der jung stirbt. Seine einzige Erinnerung an die Welt bleibt die Begegnung mit der ein Kind rettenden Schwimmerin Lenore. Er ermahnt seinen Vater Ehrenthal nicht eigennützig zu handeln.]
- (12) T. O. Schröter, Kontoreigner
- (13) Tante: [Eine Unterstützerin von Anton]
- (14) Jordan, Kanzlist
- (15) Liebold, Buchhalter
- (16) Purzel, Kassierer
- (17) Pix, Signierer
- (18) Specht: [Er wird oft scherzhaft dargestellt. Seine Liebe wird ihm von Pix genommen.]
- (19) Baumann: [Sein Traum ist Missionar zu werden. Am Ende des Romans steht dessen

Verwirklichung kurz bevor.]

(20) Birnbaum, Zollkommis

(21) Balbus, Magazineur

(22) Hippius, ein Winkeladvokat: [Er unterrichtet Itzig in allerlei Winkelzügen und stiehlt für ihn den Aktenkasten des Freiherrn. Am Ende wird er von Itzig in den Fluss geworfen.]

(23) Löbel Pinkus, Wirt

(24) Frau von Baldereck: [Sie eröffnet in ihrem Haus eine Tanzschule.]

(25) Eugenie von Baldereck, ihre Tochter: [Eine Rivalin von Lenore in der Tanzstunde]

(26) Schmaie Tinkeles: [Ein Jude, der ein Gespräch von Itzig und Hippius belauscht und Anton die Gefahr für den Freiherrn meldet. Er findet die Brille von Hippius am Tatort.]

(27) Diener des Barons

Hier fehlen noch einige wichtige Personen.

(1) Eugen: Der Sohn des Freiherrn. Er leiht sich von Anton wegen Spielschulden das vom Vater hinterlassene Geld und das von Sturm für seinen Sohn ersparte Geld. Er stirbt durch eine Kugel auf dem Feld, als er für seinen Vater in der Nähe von dessen Schloss kämpft.

(2) Sturm: Der starke Auflader im Packhof des Kaufmanns Schröter. Später lebt er zusammen mit seinem Sohn Karl in Polen.

(3) Karl: Sturms Sohn. Er hat praktische Fähigkeiten und hilft Anton bei der Restauration des Schlosses in Polen.

In Polen treten auch der Förster, der Vogt, der Schäfer, der Schulze u.a. auf.

## **2. Weh mir, der ich Adel bin.**

Ich kenne nur ein konkretes Beispiel für den Adel des 19. Jahrhunderts, und zwar die Familie der Charlotte von Kalb (1761-1843). Das Leben dieser Familie möchte ich wie folgt zusammenfassen: „Sie war Schillers Königin, als er am *Don Karlos* schrieb. Jean Paul verarbeitete seine Affäre mit ihr in seinem Roman ‚Titan‘ “[Ursula Nauman: *Schillers Königin*<sup>2</sup>] Sie akzeptierte Hölderlin als Hofmeister für ihren Sohn Fritz. In Weimar hatte sie geistreichen Verkehr mit Wieland, Herder und

---

<sup>2</sup> Aus der Reklame auf der Buchrückseite. Insel taschenbuch 3234. 2006.

Goethe. Aber ihr Ehemann Heinrich von Kalb (1752-1806), ehemaliger Hauptmann in französischen Diensten, erschoss sich wegen der desolaten Vermögensverhältnissen. Ihr zweiter Sohn August (1793-1825) kommt als Offizier vom Befreiungskrieg lebend zurück, aber scheitert am Bewirtschaften des Gutes und an der Liebe und schoss sich eine Kugel durch den Kopf.

„Im Juli 1804 bringt ein Reisewagen Charlotte von Kalb und ihre 14jährige Tochter Edda durch die märkischen Sandwüsten in Preußens Hauptstadt Berlin. Der Zerfall der Familie ist damit besiegelt. Der ältere Sohn Fritz ist in die preußische Armee eingetreten und liegt mit seinem Ansbachischen Husaren-Bataillon bei Neustadt an der Aisch in Franken. Auch August soll einmal die Offizierslaufbahn einschlagen, vorläufig lebt er noch bei seinem Vater, dessen Gefährtin und den Stiefgeschwistern auf dem Gut Trabelsdorf beim Bamberg.“ (S. 275, a.a.O.)

Charlotte verbringt ihr späteres Leben bei ihrer Tochter Edda (1790-1874), einer Hofdame der Prinzessin Marianne, der Ehefrau des Prinzen von Preußen, dem Bruder König Friedrich Wilhelm III.

„Wir sind im Spätherbst 1831. Edda ist mit der Prinzessin auf Reisen, in Köln, wo ihr Bruder nach seinem Abschied aus der Armee seit einem Jahr als Frühpensionär lebt.“ (S. 353, a.a.O.) Der Bruder Fritz (1784-1852) ist als Onanist unter seinem Hofmeister Hölderlin bekannt. Auch Hölderlin hinterlässt eine Spur von einer Affäre mit einer Gesellschafterin von Charlotte.

„In Düsseldorf und Bonn war Fichte [der Sohn] nicht weit entfernt von Fritz von Kalb, bei dem er öfter Briefe abzugeben oder abzuholen hatte. Fritz hatte seit 1833 eine uneheliche Tochter, Henriette Friederike, um deren Zukunft sich Charlotte große Sorgen machte. 1841 hat sich ihr Sohn schließlich zur Heirat mit der Mutter des Kindes durchringen können.“ (S. 377, a.a.O.)

„Edda von Kalb wurde noch ein Jahr älter als ihre Mutter: im Januar 1874 starb sie 83jährig in ihrer Alterswohnung im Schloß Monbijou zu Berlin. / Ihr Bruder Fritz war schon 1852 gestorben. Seine Tochter Henriette, die wohl geheiratet hatte, aber kinderlos blieb, mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden, wo sie 1870 starb. / Henriettes Mutter, Franziska von Kalb, die von Edda finanziell unterstützt worden war, mußte nach deren Tod von öffentlicher und privater Wohltätigkeit leben. Als sie 1880 gestorben war, wurde sie auf Almosenkosten bestattet.“ [Ursula Naumann: *Charlotte von Kalb*. Metzler. 1985. S. 348] Kurz gesagt, Charlotte wurde in ihrem späten Leben von ihrer Tochter

Edda versorgt. Ihre beiden Söhne schlugen die Offizierslaufbahn ein und verstarben früh.

Wir möchten dann den Fortgang der Romangeschichte folgen. Bewirtschaftet man idyllisch ein Landgut, scheint man dem Niedergang zu entgehen. Aber das ist ein Trugschluss, denn der aufkommende Kapitalismus verhindert ein idyllisches Leben.

Anfangs bemerkt der Freiherr noch ruhig: „Doch gestehe ich, daß gerade diese Standesdekoration mir die liebste von allen ist. Unsre Familie ist eine der ältesten, und in unsrer Linie sind, was freilich ein Zufall ist, niemals Mißheiraten vorgekommen. Dies Kreuz ist gegenwärtig so ziemlich die letzte Erinnerung an die alte Zeit, wo man auf dergleichen noch großen Wert legte. Jetzt tritt eine andere Macht an die Stelle unsrer Privilegien, das Geld. Und auch wir sind in der Lage, uns darum bemühen zu müssen, wenn wir unsre Familie in Ansehen erhalten wollen.“ (S. 287f.)

Der Makler Ehrenthal aber erschüttert das sichere Leben des Freiherrn: „Der Freiherr sah nachdenkend vor sich hin. Was ihm der Händler sagte, war durchaus nichts Neues und Unerhörtes, er selbst hatte oft ähnliches gedacht. Es war gerade die Zeit, wo eine Menge von neuen industriellen Unternehmungen aus dem Ackerboden aufschossen, wo durch die hohen Schornsteine der Dampfmaschinen, durch neuentdeckte Kohlen- und Erzlager, durch neue landwirtschaftliche Kulturen große Summen erworben und noch größere Reichtümer gehofft wurden. Die vornehmsten Grundbesitzer der Landschaft standen an der Spitze ausgedehnter Aktienunternehmungen, welche auf einer Verbindung moderner Industrie und des alten Ackerbaues beruhten. Es war nichts Neues und Auffallendes in den Worten des Händlers, und doch schlugen sie als zündender Blitz in die Seele des Freiherrn.“ (S. 30)

Die Aktienunternehmungen des Gutsbesitzers zeigen sein Streben nach Gewinn im Kapitalismus. Dadurch aber werden die Gewinner immer reicher und die Verlierer immer ärmer. Im Allgemeinen gibt es in der Landwirtschaft keine Idylle mehr.

Das Streben nach Gewinn verleitet dazu, die Grenzen des alten Deutschlandes zu verlassen und in die slawische Welt zu expandieren. Während die adligen Besitzer von Rittergütern von alters her ihren Besitz mit Waffengewalt verteidigten, werden im Kapitalismus die adligen Landbesitzer in zwei Rollen gespalten, und zwar in Pseudo-Händler und Offiziere. Die Händler scheitern wie der Freiherr



an ihren naiven Handlungsweisen; die Offizier fallen wie Eugen im Feld. Einzige Ausnahme ist der unsterbliche Herr von Fink, der sich sowohl mit der Handhabung von Waffen als auch mit dem Bewirtschaften seines Gutes gut auskennt. Im Roman benutzt man zwar noch Pferdewagen als Verkehrsmittel, aber es gibt auch schon die Eisenbahn. Die Armee bewegt sich damit schnell an die Grenzen, so dass mit ihrem Eingreifen sicher zu rechnen ist. Als in Polen Unruhen ausbrechen, geraten die Warentransporte und die Unternehmungen von Kaufmann Schröter in Gefahr. Schröter begibt sich unbewaffnet mit Anton nach Polen. Schröter setzt im Stillen auf die Hilfe der Armee und sagt zu seinem Agenten in Polen: „Er gab dem Agenten noch Instruktion und sagte ihm beim Abschied leise: »In wenigen Tagen werden unsere Truppen einrücken, ich nehme an, daß Sie bis dahin Ihr Haus nicht verlassen. Dann sehen wir uns wieder.«“ (S. 361)

Ohne die erwartete Hilfe der Armee würde er sich sicher nicht waffenlos nach Polen begeben. Der Fortgang der Handlung stützt sich auf die Unterstützung durch die Armee. Deshalb ist es gut bilanziert, wenn sich der junge Eugen gegen Schröter unschicklich benimmt, wenn er sich Antons Ersparnisse für eine Nacht als Pfandgeld leiht, wenn er vom starken Sturm das für dessen Sohn Karl gesparte Geld leiht, solange er als Offizier in der Armee dient. Aber Freytag lässt ihn sterben, als er für seinen Vater in Polen kämpft. Die Leiden des Adels zeigen sich in der folgenden Szene: „In der Vorhalle stand an der Treppe der Freiherr mit seiner Tochter, bereit, die willkommenen Gäste zu begrüßen. Als Lenore den wunden Mann erblickte, stürzte sie unter die Träger, welche schweigend den Körper vor dem Freiherrn niederlegten, und sank mit einem Schrei zu Boden.

»Wer ist es?« stöhnte der blinde Mann und griff mit den Händen vor sich in die Luft. Niemand antwortete, scheu traten alle zurück.

»Vater«, murmelte der Verwundete, und ein Blutstrom quoll aus seinem Mund. »Mein Sohn, mein Sohn!« schrie der Blinde wie rasend, und seine Knie brachen zusammen.“ (S.735)

### **3. Weh mir, der ich Pole bin.**

Die folgenden Worte von Anton müssen für die Polen ähnlich wie die Worte der Eroberer Nordamerikas für die Indianer klingen:

„»Wer hat diese Provinz zu Deutschland gebracht?« frug Anton die Hand ausstreckend.

»Die Fürsten eures Geschlechts, ich leugne es nicht«, sagte Fink.

»Und wer hat die große Landschaft erobert, in der ich geboren bin?« frug Anton weiter.

»Einer, der ein Mann war.«

»Ein trotziger Landwirt war's«, rief Anton, »er und andere seines Geschlechts. Mit dem Schwert oder durch List, durch Vertrag oder mit Überfall, auf jede Weise haben sie den Boden an sich gezogen, in einer Zeit, wo im übrigen Deutschland fast alles tot und erbärmlich war. Als kühne Männer und gute Wirtschaftler, die sie waren, haben sie ihren Boden verwaltet. Sie haben Gräben gezogen durch das Moor, haben Menschen hingepflanzt in leeres Gebiet und haben sich ein Geschlecht gezogen, hart, arbeitsam, begehrllich, wie sie selbst waren. Sie haben einen Staat gebildet aus verkommenen oder zertrümmerten Stämmen, sie haben mit großem Sinn ihr Haus als Mittelpunkt für viele Millionen gesetzt und haben aus dem Brei unzähliger nichtiger Souveränitäten eine lebendige Macht geschaffen.«

»Das war«, sagte Fink, »das taten die Ahnen.«

»Sie haben für sich gearbeitet, als sie uns schufen«, fuhr Anton beistimmend fort, »aber wir haben jetzt Leben gewonnen, und ein neues deutsches Volk ist entstanden. Jetzt fordern wir von ihnen, daß sie unser junges Leben anerkennen. Es wird ihnen schwer werden, gerade ihnen, die gewöhnt sind, ihr zusammengebrachtes Land als eine Domäne ihres Schwertes zu betrachten.“ (S. 634f.)

Ein polnischer Markttag wird in friedlichen Zügen wie folgt dargestellt: „Auf dem Markt sind die Getreidewagen dicht nebeneinander aufgefahren, der große Platz ist bedeckt mit runden Säcken und Gespannen, und Pferde von jeder Größe und in allen Farben stehen nebeneinander, an den guten Plätzen am Rande auch die Hoffuhren der Edelleute. Und in dem Viereck der hundert Wagen, zwischen den Knechten, Pferdeköpfen und Heubündeln windet sich aalgleich der jüdische Faktor hindurch, Getreideproben in jeder Tasche, in zwei Sprachen fragend und antwortend. Neben dem weißen Kittel und blauen Schnurrocke der Slawen und ihrem Hut mit der Pfauenfeder zeigt sich das einförmige Dunkelblau des deutschen Kolonisten. Dazwischen Soldaten aus der nächsten Garnison, Stadtbewohner, Wirtschaftsbeamte und feine Herren vom Landadel. An der Ecke des Marktes hält auf seinem großen Pferde hoch erhaben der Gendarm, auch er ist heut im Eifer, und seine Stimme klingt herrisch über das Gewirre der Wagen, welche die Einfahrt zur Straße verstopft haben.“ (S. 594f.)

Zwischen stärkeren Mächten zerrissen und erdrückt, war die damalige Lage Polens kompliziert und ärmlich. Aber während Fontane die Kontroverse zwischen Pastor Seidentopf, einem Anhänger des Germanismus, und dem Panslawisten Justizrat Turgany neutral und erheiternd darstellt, vertritt Freytag eindeutig die Position des Germanismus. Seine Figur Anton empfiehlt Karl, in Zukunft ein Soldat mit Pflugschar in Polen zu werden:

„»Fink wird dich immer festhalten; wenn du aber dann gehen willst, Karl, so denke an das, was wir in diesem Jahre oft miteinander gesprochen haben. Du hast dich an das Leben unter den Fremden gewöhnt, du hast alle Erfordernisse eines Kolonisten auf neuem Grunde. Wenn dich nicht eine größere Pflicht fortreibt, so ist deine Aufgabe, hier im Lande zu bleiben als einer von uns. Wenn du von diesem Gut fortgehst, so kaufe dich unter den Fremden an. Es wird kein leichtes Leben für dich sein, und vieles Behagen wirst du entbehren, aber wir leben nicht in einer Zeit, wo ein tüchtiger Mann sich zur Ruhe setzen soll, um gemächlich seine Garben zu schneiden. Du hast ein mutiges Herz, du bist nicht gewöhnt zu genießen, sondern zu erwerben. Du wirst mit der Pflugschar in der Hand hier ein deutscher Soldat sein, der den Grenzstein unserer Sprache und Sitte weiter hinausrückt gegen unsere Feinde.« – Er wies mit der Hand nach Morgen.“ (S.759) Man muss hier daran erinnern, dass das Verhalten des ehemaligen Soldaten Karl dem blinden Freiherrn gut gefiel: „Am besten kam noch Karl mit dem Freiherrn aus; er nannte ihn nie anders, als Herr Rittmeister, und schlug kriegerisch mit den Absätzen zusammen, so oft er ihm eine Meldung machte.“ (S.741)

Der Nachfolger auf dem Schloss des Freiherrn ist Fritz von Fink, der ausreichend Geld und Kampflust mitbringt: „Aber den Mann, welcher jetzt im Schloß gebietet, kümmert es wenig, ob eine Dohle schreit, oder die Lerche; und wenn ein Fluch auf seinem Boden liegt, er bläst lachend in die Luft und bläst ihn hinweg. Sein Leben wird ein unaufhörlicher siegreicher Kampf sein gegen die finstern Geister der Landschaft; und aus dem Slawenschloß wird eine Schar kraftvoller Knaben herausspringen, und ein neues deutsches Geschlecht, dauerhaft an Leib und Seele, wird sich über das Land verbreiten, ein Geschlecht von Kolonisten und Eroberern.“ (S. 845)

Warum aber scheitern die Deutschen in Schlesien? Lässt sich sagen: „Was zu viel ist, ist zu viel“? Die Japaner sollten sich hier daran erinnern, dass ihr Fleiß den Widerwillen der Leute auf der ganzen Welt hervorrief.

#### **4. Weh mir, der ich Jude bin**

Ich kannte bisher den Juden nur als begabten Händler, ohne zu wissen, dass er im Allgemeinen von üblichen Berufen ausgeschlossen war. Der Sohn des Kufmanns Ehrenthal meint im Roman: „»Ich habe studiert, und da einem jungen Mann von meiner Konfession die Anstellung im Staate nicht leicht wird, und ich in meiner Familie leben kann, so beschäftige ich mich mit diesen Büchern.«“ (S.237) Legt ein Jude seine Religion nicht ab, so verbleibt er im Judentum. Jean Paul und Hölderlin sollten gemäß den Wünschen ihrer Mütter Pfarrer werden. Juden aber können keine Pfarrer werden, solange sie ihre Religion nicht ablegen. Da mir der Verkehr mit anderen Menschen nicht liegt, käme ein Beruf als Kaufmann für mich nicht in Frage. Ich würde daher eine Laufbahn als Lehrer oder Beamter wählen. Sollte dies unmöglich sein, würde ich wirklich sehr leiden.

Dem Roman wurden antisemitische Tendenzen vorgeworfen. Zwar werden schlaue jüdische Wucherer dargestellt, aber der Roman beschreibt auch anschaulich das Leben der Juden, die jeden Tag Gänse essen und die Herbergen für jüdische Händler wie Netzwerke benützen. Bedenkt man, dass die Rollen der Bösen für die Struktur eines Werkes unentbehrlich sind, werden die Juden in diesem Roman nicht so negativ dargestellt.

Bernhard meint voller Mitleid zu seinem Vater: „Seit du aus dem Haus des Großvaters weggingst, als ein armer Judenknabe, barfuß, mit einem Taler in der Tasche, seitdem hast du an nichts anderes gedacht, als an Erwerb. Niemand hat dich etwas anderes gelehrt, dein Glaube hat dich ausgeschlossen von dem Verkehr mit solchen, welche besser verstehen, was dem Leben Wert gibt.“ (S.467) Auch Itzig reist zum Makler Ehrenthal mit „einem halben Dutzend Dukaten, welche ihm seine alte Mutter mit einem Lederfleck in das Futter seiner Weste eingenäht hatte“, (S.42) und lernt bei ihm die Manieren des Essens kennen. Beim Winkeladvokaten Hippus aber wird er in zweideutige, betrügerische Machenschaften auf Kosten seiner Ersparnisse eingeführt. Er strebt danach, durch Selbstbildung und Lernen Geld zu gewinnen. Das unterscheidet Itzig nicht vom fleißigen Streben der meisten Schüler, die Eintrittsprüfung der Uni zu bestehen. Zwar scheint Ehrenthals Streben nach Geld selbstsüchtig, aber der Tod seines jungen Sohnes lässt ihn bitter jammern. Sein Jammern unterscheidet sich nicht von dem des Freiherrn, der seinen Sohn Eugen verlor. Ehrenthal versucht für seinen Sohn,

das Gut des Freiherrn zu erhalten. Der Freiherr hört für das Wohl seines Sohnes und seiner Tochter auf den Rat Ehrenthals. Auch wissen wir, dass der Kleinbürger Sturm für seinen Sohn Geld sparte. Alle, der Jude Ehrenthal, der Freiherr von Rothsattel und der Kleinbürger Sturm sorgen für ihre Familien. In diesem Sinne sind sie alle gleich und menschlich. Sie unterscheiden sich nicht in ihrer Liebe zum eigenen Sohn.

Was das menschliche Streben nach Geld angeht, so unterscheiden sich die schlaflosen nächtlichen Handlungen des Freiherrn nicht von den leeren Verfremdungen Itzigs, der seinen alten Komplizen Hippus ermordet. Beide sind menschlich, also weder adelig-ruhig, noch wucherisch-kaltblütig.

Der Freiherr kann vor Geldsorgen nicht einschlafen: „Es war Nacht, als sie nach Hause kamen, der Freiherr eilte auf sein Zimmer. Er legte sich zu Bett, aber er wußte, daß das eine Szene war, die er nur seinem Bedienten vorspielte; das war wieder eine Nacht, so der Schlaf sein Haupt nicht berühren sollte. Vom Turme der Dorfkirche schlug eine Stunde nach der andern, der Freiherr zählte jeden Schlag, und nach jeder Stunde pochte das Blut stürmischer in seinen Adern, und heißer wurde seine Angst.“ (S. 413)

Als der Freiherr seinen Aktenkasten vermisst, vergisst er, dass er mit dem Wagen gekommen ist. Freytag versteht dessen Unruhe sehr gut und stellt sie geschickt dar: „Durch die Schwärme der Spaziergänger schritt schwerfällig die hohe Gestalt eines Mannes, den Kopf auf der Brust. Seine Pferde stampften ungeduldig auf das Pflaster und erwarteten die Rückkehr des Herrn, um ihn aus dem Gewühl der Arbeiter in das vornehme Quartier zu führen. Sie warteten umsonst bis in die Nacht hinein; der, dem sie dienten, hatte sie vergessen. Er hörte nichts von dem Ruf der Nachtigall und trat durch den Kreis der tanzenden Mädchen, ohne einen Laut von den fröhlichen Kinderstimmen zu vernehmen.“ (S. 471f.)

Auch der verschlagen erscheinende Itzig versinkt nach der Ermordung seines Komplizen in eine tief bewegte innere Unruhe. Er lebt wie der Freiherr in einer verfremdeten Welt: „Nicht mehr lebt er, wie andere Menschen, sein Dasein ist fortan ein Kampf, ein gräßlicher Kampf gegen einen Leichnam, ein Kampf, den niemand sieht, und der doch allein seinen Geist beschäftigt. Was er tut, in seinem Geschäft, in Gesellschaft mit Lebenden, ist nur ein Schein, eine Lüge. Wenn er lacht und wenn er anderen die Hand schüttelt, und wenn er auf Pfänder leiht und fünfzig vom Hundert nimmt, alles ist

nur eine Täuschung für andere. Er weiß, daß er ausgeschieden ist aus der Gesellschaft der Menschen, daß alles leer und verächtlich ist, was er angreift; nur eines ist es, was ihn beschäftigt, wogegen er arbeitet, weshalb er trinkt und schwatzt und sich unter Menschen umher treibt, und das eine ist der Leichnam des alten Mannes im Wasser.“ (S. 805)

Itzig stirbt im Fluss, weil er die rettenden Hände der Polizei für den Geist des ermordeten Hippus hält. Sein Tod gleicht dem von Franz aus dem Drama *Die Räuber*, denn beide sind vor Angst verwirrt. Der Tod Itzigs ist eher menschlich als jüdisch. Lenore schießt auf einen Polen, weil dieser vor der Kriegserklärung auf Fink schoss. Ihr Schuss tötet den Polen nicht, aber ihre Tat war für die damaligen Leser adlig und unweiblich. Dagegen hatte Itzig vor der Ermordung von Hippus nur den Aktenkasten gestohlen, stirbt aber reumütig wegen dieser Tat. Seine Bilanz hinterlässt der Menschheit vieles.

Bernhard, der junge Sohn Ehrenthals, ist ein naiver Gelehrte, der jung stirbt. Der starke Kaufmann und dessen naiver Sohn erinnern uns an ähnliche Vater-Sohn-Paare bei Kierkegaard und Kafka.

Von Fink verspürt die Lust, mit Rosalie zu verkehren. Anton warnt ihn vor diesem Verkehr, der die Freundschaft mit Bernhard missbrauchen würde. Aber der Adelige von Fink hält es nicht für hinderlich, sich mit dem jüdischen Fräulein einzulassen. Allerdings verzichtet im Roman Sabine aufgrund der Standesunterschiede zwischen Adel und Bürgertum auf Fritz von Fink und meint: „Ich bin ein Bürgerkind, und er wird nie ganz zu uns gehören.“ (S.131) Dieses von Sabine gesehene Hindernis existiert auch zwischen Anton und Lenore. Die Liebe der beiden kann sich nicht vollenden. Deshalb sollte man wegen der antisemitischen Tendenzen des Romans die Diskriminierung von Polen oder dem Bürgertum nicht übersehen.

## **5. Was für mich interessant war.**

An erster Stelle möchte ich Finks Worte und Taten nennen und die folgenden Stellen zitieren:

„Aber ich stehe zur Musik in dem Verhältnis eines unglücklichen Liebhabers. Ich habe ein Instrument, das ich schwärmerisch verehere, und ich würde viel darum geben, wenn ich imstande wäre, dasselbe mit Meisterschaft zu spielen.«

»Die Violine?« fragte Rosalie.

»Vergebung, die Pauke. Ich frage Sie, was heißt spielen auf den andern Instrumenten? Es ist ein

ewiges unruhiges Umherrasen von der Höhe zur Tiefe und wieder umgekehrt, eine ungemütliche Anstrengung in allen möglichen Schnelligkeiten, Triolen, Trillern, Tremolos und wie die Quälereien alle heißen. Nur selten erscheint eine lange, dicke, ruhige Note, ein solider Ton, welcher aushallt und nicht von der nächsten Note seinen Fußtritt bekommt. Nehmen Sie dagegen den Ton der Pauke. Welche Kraft, welche Feierlichkeit und welche Wirkung! Und erst der Glückliche, dem ein solches Instrument anvertraut wird! Man sagt den übrigen Virtuosen nach, daß sie reizbar und empfindlich sind, der Pauker wird ein Held, ein großer Charakter, er bekommt eine Weltanschauung, wie sie nur auf dem erhabensten Standpunkt möglich ist. Er pausiert dreißig, fünfzig Takte, unterdes rennt und quiekt das Volk der übrigen Töne durcheinander, wie die Mäuse, wenn die Katze nicht zu Hause ist. Er allein steht in einsamer Größe, scheinbar mit nichts beschäftigt, er nimmt vielleicht eine Prise oder sucht sich lächelnd die schönsten Damen im Zuhörerraum. Aber innerlich denkt er: 27, wartet nur, ihr ruppiges Notengesindel, 28, ich werde euch sogleich eins auf den Kopf geben, 29, diese Geige wird naseweis, 30, bum! er schlägt auf, und die andern Instrumente fahren aufgereggt zusammen, sie fühlen die Sprache ihres Herrn und Meisters, und alle Zuhörer atmen tief auf, das große Wort ist gesprochen.« – Rosalie lachte.“ (S. 251f.)

„Lenore mußte in ihrem Schmerz lachen. »Ich wünsche mir wohl einen solchen Regen zu erleben«, sagte sie.

»Ich bin uneigennützig, wenn ich mir nicht wünsche, Sie in solcher Lage zu sehen«, erwiderte Fink. »Die Frauen sind am schlimmsten daran, alles was sie zur Toilette rechnen können, verschwindet in solcher Strömung vollständig. Ist Ihnen das Kostüm der Frau Venus von Milo bekannt?«

»Nein«, antwortete Lenore ängstlich.

»Gerade wie diese Dame sehen alle Frauen aus, die ein tropischer Regen getroffen hat, und die Männer wie Vogelscheuchen.“ (S. 677)

In den letzten drei Jahren übersetzte ich die Romane, *Titan*, *Vor dem Sturm* und *Soll und Haben*. Betrachtet man diese Romanen als Liebesgeschichten, so erkennt man eine gleiche Struktur. Der Held begegnet im Roman einer Heldin, die ihm von einem Nebenbuhler weggenommen wird, so dass er

sich mit einer zweiten eigentlichen Heldin zufriedengeben muss. Das muss für den Autor ein notwendiger Umweg zur Verlängerung des Romans sein. Nachdem Albano im *Titan* seine Geliebte Linda von dem Künstler Roquairol genommen wird, trifft er Idoine, die seiner verstorbenen ersten Geliebten Liane ähnelt. Nachdem Lewin in *Vor dem Sturm* seine fast versprochene Kathinka vom polnischen Grafen Buninsky genommen wird, heiratet er die feenhaft Waise Marie, die Pflgetochter des Schulzen. Nachdem Anton in *Soll und Haben* von Fritz von Fink aufgrund seines niedrigen Bürgerstandes seine erste Geliebte Lenore genommen wird, heiratet er die Bürgertochter Sabine. Aber Lenore selbst sieht diese Liebesgeschichte etwas anders: „»Ich weiß es«, rief sie vertraulich und drückte ihn leise am Arm, »ich weiß es recht gut. Auch wenn Sie mit mir zusammen waren, Ihr Herz war nicht immer bei mir. Manchmal, ja; damals im Schlitten wohl, aber häufiger noch dachten Sie in die Fremde. Wenn Sie gewisse Briefe bekamen, die lasen Sie mit einer Hast – wie heißt doch der Herr?« frug sie.

»Baumann«, erwiderte Anton arglos.

»Gefangen!« rief Lenore und drückte ihm wieder den Arm. »Wissen Sie, daß mich das eine Zeitlang sehr unglücklich gemacht hat? Ich war ein törichtes Kind.“ (S. 761f.)

Hier möchte ich zusätzlich auf die folgenden Stellen hinweisen:

(1) „»Berufe es nicht«, bat die Baronin. »Mir ist manchmal, als könnte so viel Sonnenschein nicht ewig währen; ich möchte demütig entbehren und fasten, um den Neid des Schicksals zu versöhnen.«“ (S. 25)

Der Autor meinte: „Es ist eine traurige Erfahrung, daß die überirdischen Gewalten dem Menschenkind das Glück einer hochgespannten Empfindung nicht lange unverkümmert lassen.“ (S. 18)

„Als Anton in sein Zimmer zurückkehrte, da fühlte er, was der Mensch nur in wenigen Stunden des Lebens ungestraft fühlen darf, daß er glücklich war, ohne Reue, ohne Wunsch.“ (S. 427)

Der Autor und die Charaktere im Roman fürchten eigentlich die Göttin Nemesis. Die Bedeutung des Verbes „berufen“ musste ich in Wörterbüchern nachschlagen. Ich interpretiere das Verb „berufen“ mit „man sollte nicht leichtfertig über das Glück sprechen, sonst lacht der Oni (Teufel)“. In Japan heißt es



nämlich, der Oni lache, wenn man über das nächste Jahr spreche. Auch Fontane verwendet in *Vor dem Sturm* die Worte „Berufen wir es nicht“. Diese Ansicht ist oft wiederzufinden, wie beim Lied von Queserasera. Sowohl in Europa als auch in Japan denkt man, dass die Zukunft nicht vorauszusehen ist. Aber die in diesem Roman oft gebrauchten Worte wie „er rief“ oder „er rang die Hände“ bezeichnen typisch europäische Gebärden.

(2) „Fink richtete seine Büchse gegen den polnischen Oberst. / »Ich danke«, rief dieser, auf seinem Pferde wankend, und schoß mit letzter Kraft seine Pistole in die Brust des Husars ab, der auf ihn einritt.“ (S. 734f.) Die Worte: „Ich danke“ sind gescheit und schwer zu übersetzen. Meine Übersetzung lautet, „ich habe Sie belästigt“. Solche Worte sind einem Offizier würdig.

(3) „Er hätte vielleicht nicht weniger Erfolg gehabt, wenn er von Neuseeländern oder dem Kaiser von Japan gesprochen hätte.“ (S.164) Der Japaner Jinzi Kobori, der im Jahr 1943 ein Drittel des Romans ins Japanische übersetzte, verändert den Kaiser von Japan zum Kaiser von China. Dies geschah wohl aus Furcht vor den Zensurbehörden. Es bleibt noch die Frage, ob im Jahre 1855 mit dem Kaiser von Japan nicht der Shogun gemeint war.

(4) Ich wollte anfangs den Text *Soll und Haben* der Manuscriptum Verlagsbuchhandlung (2002. 4. Auflage 2013) für meine Übersetzung benutzen. Aber dieser Text ist mit dem deutlichen Hinweis „Urheberrechtlich geschützt“ versehen. Deshalb lieh ich mir aus der Universitätsbibliothek Gustav Freytags *Gesammelte Werke, Bd. 2 und Bd.3* und veränderte meine Übersetzung ein wenig. Diese *Gesammelten Werke* wurden von Hans Martin Elster herausgegeben und befinden sich seit dem 20. Januar 1932 im Besitz der Kyûshû-Universität. In diesen Büchern finden sich alte Widmungen, eine andere Absatzgestaltung und ältere Schreibweisen, wie frug, frägt, Wage, Märmel, Kontikurrenten, Süffisance, Neuyork, Radwer u.s.w. Es finden sich auch unbedeutende Unterschiede, die ich zum Beweis dafür, dass ich diese alten Ausgaben benutzt habe, anführen möchte:

S. 8 eines Geschäftes: eines Geschäftes, welches die Fülle der herrlichen Sachen gewähre (Bd. 2, S. 11) / S. 12 Lustig: "Lustig (Bd. 2, S.15) / S.13 gastlich: (gestrichen in Bd. 2, S. 16) / S. 17 Anton saß: (Absatz Bd. 2, S. 21) / S. 21 die schöne Zeit: die fromme Zeit (Bd. 2, S. 25) / Steigebügel: Steigbügel (ebenda) / S. 43 eine Stelle: ein Bett (Bd. 2, S. 49) / S. 55 Tinkeles, 39 1/2: Tinkeles, 39 1/3 (Bd.2, S. 63) / S. 62 Konferenzen: Versammlungen (Bd. 2, S. 70) / S. 84 auf seinem Wege: auf seinen Wegen

(Bd. 2, S. 96) / S. 85 und er selbst empfand sich sehr schwach: (gestrichen Bd.2, S. 96) / S. 92 Es wird : - Es wird (Bd. 2, S. 104) / S. 102 - was von ... - : (ohne Strich Bd.2, S. 115) / S. 103 die Pforte zum : ein Sitz im (Bd. 2, S. 117) / S. 108 ruppig aussah: schadhaf war (Bd. 2, S. 121) / S. 110 Zufall: Zauberstein (Bd. 2, S. 124) / S. 114 So erlebte: (Absatz Bd.2, S. 128) / S. 122 Hechte und andere Kreaturen zu beneiden: den Teufel um Hilfe zu bitten (Bd. 2, S. 138) / S. 123 leewärts: nördlich (B.2, S. 138) / S. 123 Besinnungslosen: Kraftlosen (Bd.2, S. 139) / S. 132 Er ist ja: Er ist ja auch mein Lehrling, er ist ja (Bd.2, S. 149) / S. 132 Er wünscht: Jetzt wünscht er (Bd. 2, S. 149 ) / S. 140 Acht: Achte (Bd.2, S.158) / S. 155 Eskadronierern: Schwadronierern (Bd. 2, S. 174) / S. 164 Bruno: Benno (Bd. 2, S. 185) / S. 165 Don Juan: Intrigant (Bd. 2, S. 186) / S. 174 halbe Stunde: Viertelstunde (Bd. 2, S. 197) / S. 176 wo es liegt: wo es liegt, werde ich es stehlen. Und wenn ich es habe, (Bd.2, S. 199) / S. 178 welcher witzig war: (gestrichen Bd. 2, S. 201) / S. 179 Sie trägt magnifique: Sie trägt sich magnifik (Bd. 2, S.202) / S. 185 Dagegen war Lenore: (vorher vgl. Bd.2, S. 208) / S. 196 Frau fast erschrocken: Dame erschrocken (Bd. 2, S. 221) / S. 200 »-: -" (Bd. 2, S. 226) / S. 201 diese Empfindung: dies Bedauern (Bd. 2, S. 226) / S. 207 Vor dem Pferdestall,..: (Vordersatz vgl. Bd. 2, S. 234) / S. 208 einzutreten: in den Stall zu treten (Bd. 2, S. 234) / S. 219 Sie sind ein Spion!:( gestrichen Bd. 2, S. 247) / S. 223 erzählte: annahm (Bd. 2, S. 251) / S. 224 Er sah: - Er sah (Bd. 2, S. 252) / S. 231 trinken können: trinken (Bd. 2, S. 260) / S. 234 dieses muß, .. Vater: (gestrichen Bd. 2, S. 263; vgl. Zeno.org) / S. 238 Firdusi: der Perser Firdusi (Bd. 2, S. 267) / S. 239 wiederholte Bernhard: erwiderte Bernhard (Bd. 2, S. 268) / S. 247 Fink sagte zu.: (Absatz Bd. 2, S. 278) / S. 253 So zog er: So zog Fink (Bd. 2, S. 284) / S. 269 ein schlechteres: kein schlechteres (Bd. 2, S. 302) / S. 283 Lenore beugte (Absatz Bd. 2, S. 318) / S. 293 mit Nacht: mit Macht (Bd. 2, S. 329) / S. 293f. kein Pflug: sein Pflug (Bd. 2, S. 330) / S. 303 der kleine Mund: der feine Mund (Bd. 2, S. 341) / S. 322 Es war eine der krampfhaften Zuckungen, welche die Slawenländer in dem letzten Jahrhundert so oft gehabt haben.: (gestrichen Bd. 2, S. 363) / S. 326 als trüge er Arm und Bein: als trüge er Sprungfedern an Arm und Bein (Bd. 2, S. 368) / S. 331; S. 333 Detachment(s): Abteilung(en) (Bd. 2, S. 373; 375) / S. 334 hohe Erinnerungen: holde E. (Bd. 2, S. 376) / S. 334 eine anmutige Schweifbewegung: eine S. (Bd. 2, S. 376) / S. 336 Pfeffersäcken nachsah: den Zivilisten nachsah (Bd. 2, S. 378f.) / S. 336 Zug den Zivilisten: Zug den Einrückenden (Bd. 2, S. 379) / S. 344 seinen Stolz: (gestrichen Bd. 2, S. 388)

/ S. 344 im Leinwandrock: im blauen Rock (Bd. 2, S. 388) / S. 359 großen Leinwand: groben Leinwand  
 (Bd. 2, S. 404) / S.369 tauchte jede Minute die Fingerspitzen in kaltes Wasser und: (gestrichen Bd. 2,  
 S. 415) / S. 380 Lachen: Lächeln (Bd. 2, S. 428) / S. 387 einen von den anderen: einen und den anderen  
 (Bd. 2, S. 435) / S. 390 das ist mir genug. (gestrichen): das ist mir genug. Und Sie sollen hören, was  
 Ihnen erhalten kann Ihr gutes Geld. (Bd. 2, S. 438) / S. 394 zog es mechanisch in: zog es in (Bd. 2, S.  
 443) / S. 399 seit gestern mittag: gestern mittag (Bd. 2, S. 449) / S. 400 Anton willigte ein: (ohne  
 Absatz Bd. 2, S. 450) / S. 406 Mann zu sein: Mann geworden zu sein (Bd. 2, S. 457) / S. 410  
 überwinden konnte: überwinden könnte (Bd. 2, S. 462) / S. 412 der Schurke, der: der Händler, der  
 (Bd. 2, S. 464) / S. 417 lachte auf: horchte auf (Bd. 2, S. 469) / S. 418 meinem Freunde, vor: meinem  
 Freunde vor (Bd. 2, S. 470) / S. 426 klareren Glanz: klaren Glanz (Bd. 2, S. 479) / S. 429 und sich als  
 Schornsteinfeger verkleiden würde, um ihnen zu entlaufen: und ihnen entlaufen würde (Bd. 2, S. 482)  
 / S. 437 [Gewiß] sagte Anton: entschied Anton (Bd. 2, S. 491) / S. 437 Die Kollegen waren höchlich  
 überrascht: Am Abend des Festes waren die Gäste höchlich überrascht. (Bd. 2, S. 491) / S. 442 von  
 seinen Kissen: von seinem Kissen (Bd. 2, S. 497) / S. 450 horchte auf: horchte hoch auf (Bd. 2, S.  
 506) / S. 463 Anton ging: Anton schied (Bd. 2, S. 520) / S. 465 , im Zorn zitternd: im Zorne zitternd  
 (Bd. 2, S. 522) / S. 477 Dispositionen: freie Verfügung (Bd. 2, S. 536) / S. 503 – Er war in: Er war in  
 (Bd. 3, S.9) / S. 514 des Starostenhauses: des Despotenhauses (Bd. 3, S. 21) / S. 515 die Vorteile, die:  
 die Vorurteile, die (Bd. 3, S. 23) / S. 533 Haus, ich: Haus, damals war es auf mein Leben abgesehen,  
 ich (Bd. 3, S. 43) / S. 534 verkaufen Sie auf der Stelle: verkaufen Sie (Bd. 3, S. 44) / S. 536 der  
 Opposition: der Unzufriedenheit (Bd. 3, S. 47) / S. 538 gemaserten: geflaserten (Bd. 3, S. 49) / S. 554  
 seinen blauen Fenstern: seinen blinden Fenstern (Bd. 3, S. 66) / S. 555 Damastserviette: Damastdecke  
 (Bd. 3, S. 68) / S. 558 avancierter: anständiger (Bd. 3, S. 71) / S. 565 noch nickte: noch zitterte Bd. 3,  
 S. 80 / S. 566 Chibbut hakever: Chibbut Hakkefer (Bd. 3, S. 81) / S. 591 deshalb: dasselbe (Bd. 3, S.  
 108) / S. 599 Dörfern nach: Höfen nach (Bd. 3, S. 117) / S. 599 herausfahren: herausschaffen (Bd. 3,  
 S. 118) / S. 601 Von fern,... »Vielleicht, ...: (Beide mit Absatz Bd. 3, S. 120) / S. 605 aber er selbst, ...:  
 (vorher Bd. 3, S.125) / S. 616 fröhliches: schnelles (Bd. 3, S. 137) / S. 620 Auch Anton umgürtete sein  
 Herz mit dem Panzer kriegerischen Zornes;er heftete: Auch Anton heftete (Bd. 3, S. 142) / S. 622  
 Hofraum: Hofzaun (Bd. 3, S. 144) / S. 631 Fink lächelte: - Fink lächelte - (Bd. 3, S. 154) / S. 634

Intelligenz: Tüchtigkeit (Bd. 3, S. 157) / S. 636 Jetzt: - Jetzt (Bd. 3, S. 159) / S. 637 Elegants: Lebemanns (Bd. 3, S. 160) / S. 641 sagte Fink: beredete Fink (Bd. 3, S. 165) / S. 645 -> es ist: (Absatz Bd. 3, S. 169) / S. 647 - Er holte: (Absatz Bd. 3, S. 171) / S. 654 Trabukos: Trabucos (Bd. 3, S. 180) / S. 663 zufrieden?: unzufrieden? (Bd. 3, S. 189) / S. 663 zu kunstvoller Symmetrie: wohlgeordnet (Bd. 3, S. 190) / S. 666 Beine und Armlehnen ...: (gestrichen Bd. 3, S. 193) / S. 669 eines von den Schreiben: ein Schreiben (Bd. 3, S. 197) / S. 671 rief Karl: sagte Karl (Bd. 3, S. 199) / S. 672 von unserm: (gestrichen Bd. 3, S. 200) / S. 674 Lenore hatte: die am Flügel hatten (Bd. 3, S. 202) / S. 677 einem Kopf: einem Knopf (Bd. 3, S. 205) / S. 680 Hallo: Halli (Bd. 3, S. 208) / S. 690 der Masse: der Rasse (Bd. 3, S. 220) / S. 690 Holz und Wasser: Holz und Waffen (Bd. 3, S. 220 Wasser vgl. Projekt Gutenberg) / S. 693 Ein vortrefflicher: - Ein v.(Bd.3.S.223) / S. 699 »Auf Wiedersehen: (Absatz Bd. 3, S. 230) / S. 701 sagte Fink: fuhr Fink fort (Bd. 3, S. 232) / S. 701 fünfhundert: zweihundert (Bd. 3, S. 232) / S. 702 »Ach, mein ... (gestrichen Bd. 3, S. 233 vgl. Zeno.org) / Sieh dorthin: Sich dorthin (Bd. 3, S. 235 falsch) / S. 708 'denn mit Floretten ...: (ohne Anführungszeichen Bd. 3, S. 240) / S. 713 Tirailleurkette: Schützenkette (Bd. 3, S. 245) / S. 713 Tirailleure: Angreifenden (Bd. 3, S. 245) / S. 713 nach der Seite: nach dem Flügel (Bd. 3, S. 246) / S. 714 triumphierend: frohlockend (Bd. 3, S. 246) / S. 719 Sackermenter: Sakramenter (Bd. 3, S. 252) / S. 723 sagte Anton: schloß Anton (Bd. 3, S. 256) / S. 726 daß sie : daß Sie (Bd. 3, S. 260 falsch) / S. 731 Gnomen: Erdgeister (Bd. 3, S. 265) / S. 745 Herr Eugen Freiherr: Herr Eugen, Freiherr (Bd. 3, S. 280) / S. 752 Schlachtschitzen: Schlachzizen (Bd. 3, S. 288) / S. 756 Instruktion: Verpflichtungen (Bd. 3, S. 292) / S. 756 ein ernstes Wort: ein Wort (Bd. 3, S. 293) / S. 764 Schloß: Dorf (Bd. 3, S. 302) / S.767 der Schiller: Goethe (Bd. 3, S. 306) / S. 769f. Wieder, ....Wiedergefundenen: (gestrichen Bd. 3, S. 308, aber vgl. Zeno.org) / S. 781 schlauen Seitenblick: scheuen S. (Bd. 3, S. 319) / S. 787 fuhr Anton fort: sagte Anton mit Nachdruck (Bd. 3, S. 327) / S. 791 verschmitzte: schlaue (Bd. 3, S. 332) / S. 792 Indizien: Anzeichen (Bd. 3, S. 332) / S. 794 zuweilen: hier und da (Bd. 3, S. 334) / S. 795 gelähmt: aufgehoben (Bd. 3, S. 335) / S. 798 sorgfältig: halb bewußtlos (Bd. 3, S. 339) / S. 799 - Aber: aber (Bd. 3, S. 340) / S. 800 Der alte Mann: (Absatz Bd. 3, S. 342) / S. 804 auf den Steinen des Hofes: im Hofe (Bd. 3, S. 346) / S. 809 triumphierenden: schlauen (Bd. 3, S. 351) / S. 818 Anton sah: (Absatz Bd. 3, S. 361) / S. 822 [viele] - -:(gestrichen Bd. 3, S. 366) / S. 824 indiziere: verrate (Bd. 3, S. 369) / S. 825 »ist jemand:

(ohne Anführungszeichen Bd. 3, S. 370) / S. 828 triumphierend: freudestrahlend (Bd. 3, S. 372) / S. 828 einen Affront machen: eine Störung machen (Bd. 3, S. 373) / S. 832 glänzender: rauschender (Bd. 3, S. 378) / S. 839 sauer: sauer.- (Bd. 3, S. 386) / S. 840 Dobrowitz: Dobrowice (Bd. 3, S. 386) / S. 846 Hausherr verwundert: Hausherr. (Bd. 3, S. 394) / S. 847 Interesse: Vorteil (Bd. 3, S. 395) / S. 848 Und wie stolz, ... Lehrling. -(gestrichen Bd. 3, S. 395; vgl. aber Zeno.org) / S. 848f. Und an jenem, ... brachte: (gestrichen Bd. 3, S. 395, vgl. aber Zeno.org) / S. 850 dem letzten Jahr: dem Jahre (Bd. 3, S. 397)

Die meisten Unterschiede sind unbedeutend, aber es gibt auch einige wichtige Fehler. Man kann auch die Texte von Zeno.org und Projekt Gutenberg benutzen. Ich verstehe aber nicht, warum bei einem bekannten Autor des 19. Jahrhunderts auf das Urheberrecht gepocht werden muss.

(5) Für den Wein-Kenner möchte ich die folgende Stelle zitieren. Im 19. Jahrhundert war der ungarische Wein sehr berühmt: „Es waren nicht dieselben Fässer, aus denen die alten Mönche ihren Trunk zogen, aber es war dasselbe Gewächs von den Rebhügeln der Hegyalla, und der rosige Wein von Menes, der Stolz Ödenburgs und der milde Trank der sorgfältigen Lese von Rust.“ (S. 377)